

6. Von Adaption- und Bewältigungsstrategien: Der Versuch einer Typenbildung

Das auf den einhundert letzten Seiten gezeichnete Bild der Mitte ist breit, vielfältig und in seiner Offenheit womöglich auch ein wenig diffus. Hier soll nun der Versuch unternommen werden, anhand einer Typenbildung klarere Strukturen herauszuarbeiten und schärfere Linien zu zeichnen. Die Typen sollen die deutlichsten der hier hervorgetretenen Merkmale zusammenfassen und kein repräsentatives Bild aller Teilnehmer abbilden. Ohne das Teilsample aus der Bürgerproteststudie sind in den Untersuchungen zur Mitte Wortbeiträge von insgesamt 109 Teilnehmern aus vierzehn Fokusgruppen ausgewertet worden. Davon waren 51 Prozent Männer, 58 Prozent der Teilnehmer hatten Kinder, neun Prozent waren arbeitslos und 22 Prozent von Erwerbsarbeit befreit. Ebenso durchmischt war die Altersstruktur des Samples: 17 Prozent der Befragten waren unter dreißig Jahre alt, 42 Prozent zwischen dreißig und fünfzig Jahren, schließlich 40 Prozent zwischen fünfzig und siebzig Jahren.

Die Aussagen aller Interviewpartner wurden mit Hilfe des Computerprogramms MaxQDA strukturiert und kategorisiert. Zu diesem Zweck wurde anhand der Fragestellung der Studie vor der Auswertung ein großer Teil des Codierschemas erarbeitet, ein weiterer Teil durch eine „offene Codierung im Prozess“ ergänzt.¹ Anhand der einzelnen hier präsentierten thematischen Kapitel wurden unter einigen Codes Subkategorien gebildet, die nun schließlich in einer Typenbildung münden sollen. Dabei geht es nicht darum, alle Merkmale der

1 Hierzu und für die Erstellung einer Typologisierung allgemein: Udo Kelle u. Susanne Kluge, Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung, Wiesbaden 2010, S. 62.

Individuen in den Prozess der Typisierung mit einzubeziehen, sondern lediglich die zentralen Kategorien, die in dieser Studie herausgearbeitet wurden: die Bewertung der Zukunft, die Einstellung zur Politik und die Verarbeitung des gesellschaftlichen Drucks. Dabei sollen hier möglichst ähnliche Fälle zusammengefasst und mit möglichst differenten Fällen kontrastiert werden.² Hierfür müssen von einer individuellen Basis aus Merkmale miteinander kombiniert werden, die schließlich zu einem Typ führen.³ Für die Gruppierungen werden also keine „objektiven Faktoren“ wie beispielsweise das Alter oder das Geschlecht sondern die analytisch heraus präparierten Merkmale und Besonderheiten herangezogen. Dabei entstehen hier eher „empirische Typen“ und keine Idealtypen.⁴ Die Typenbildung erfolgt aus der Perspektive der Individuen bezüglich ihres Umgangs mit den Institutionen, ihrer Handlungsmuster und Strategien.⁵ Es geht auch darum, wie sie ihren Alltag im Dreieck zwischen Familie und Freizeit, Selbstverwirklichung und dem Beruf managen. Somit konnten vier Typen identifiziert werden: die *Orientierung suchenden Realitätsbewältiger*, die *selbstgewissen Komplexitätsreduzierer*, die *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* und schließlich die *histrionischen Vergangenheitsschwärmer*.⁶

Die *histrionischen Vergangenheitsschwärmer* sind durch die gegenwärtige Krisenrhetorik bezogen auf das Wirtschafts- und Finanzsystem stark überfordert.

2 Vgl. ebd., S. 84.

3 Vgl. Susanne Kluge, Empirisch begründete Typenbildung in der qualitativen Sozialforschung, in: Forum Qualitative Sozialforschung, Jan. 2000, online einsehbar unter https://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&cad=rja&sqi=2&ved=0CC8QFjAA&url=http%3A%2F%2Fwww.uni-siegen.de%2Fphil%2Fsozialwissenschaften%2Fsoziologie%2Fmitarbeiter%2Ffludwig-mayerhofer%2Fmethoden%2Fmethoden_downloads%2Ftypenbildung.pdf&ei=Y5qTUc_gEsTDtAaOzIGoDA&usg=AFQjCNGBuhr93E4OIvB02b6vKGJiPQwSVQ&bvm=bv.46471029,d.Yms [eingesehen am 15.05.2013], S. 2.

4 Vgl. ebd.

5 Wobei die Bezeichnung und Charakterisierung der Typen aus diesem Blickwinkel äußerst sensibel vorzunehmen ist: die Kennzeichnung darf keinesfalls abwertend sein und in der Beschreibung muss ein impliziter Vorwurf einer „falschen Haltung“ vermieden werden.

6 Damit ist keine Persönlichkeitsstörung gemeint. Hier soll nur eine semantische Anlehnung vorgenommen worden mit besonderem Augenmerk auf einen Teil des Krankheitsbildes: Aufmerksamkeitsbedürfnis, Bestätigung und Suche nach Anerkennung.

Sie übernehmen die Szenarien vom Untergang und beziehen diese häufig auf ihre eigene Lage. Dabei interpretieren sie die vorherrschende Situation als Störung eines in der Vergangenheit liegenden Idealzustandes. Die Vertreter der *histrionischen Vergangenheitsschwärmer* sind vorwiegend ältere Menschen, jenseits des fünfzigsten Lebensjahres. In ihrem Erfahrungshorizont hat sich eine erfolgreiche Aufstiegsgeschichte der bundesdeutschen Gesellschaft abgelagert. Oftmals haben die Eltern der Vertreter dieses Typus vom Aufstieg entscheidend profitiert. Vor diesem Hintergrund entsteht der Eindruck, diesbezüglich nur verlieren zu können. In ihrer gegenwärtigen Wahrnehmung wird derzeit die aufgestiegene nivellierte Mittelstandsgemeinschaft vollständig porös und brüchig.

Darüber hinaus divergiert die Selbstsicht der *histrionischen Vergangenheitsschwärmer* mit der Fremdwahrnehmung: Während sie selbst diejenigen seien, die von Arbeitslosigkeit am stärksten bedroht wären und die in den letzten Jahren durch die Reformen des Sozialstaates am meisten verloren hätten, bewerten sie die anderen als gesellschaftliche Gewinner. Ferner schätzen sie auch die Zukunft jener – im Gegensatz zu ihren eigenen Möglichkeiten – als günstig ein. Dadurch entsteht der Eindruck, den anderen gegenüber im Nachteil zu sein. Einige der in diesem Typus zusammengefassten Individuen leben allein und haben keine Kinder – ihnen fehlen evidente Stützpfeiler eines sozialen Netzwerkes. Dies mag das Gefühl des Abgehängt-Seins noch einmal verstärken.

Darüber hinaus üben für die *histrionischen Vergangenheitsschwärmer* die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse und die Veränderungen der Arbeitswelt enormen Druck aus. Sie fühlen sich aufgerieben und ziehen sich ängstlich zurück. Sie schauen mit höchst pessimistischen Erwartungen in die Zukunft und beklagen dies auch unüberhörbar. Wobei das Lamento der *histrionischen Vergangenheitsschwärmer* oftmals mit ihrer tatsächlichen sozialen Lage nicht im Einklang steht. Viele von ihnen sind seit Jahrzehnten durch tariflich abgesicherte Normalarbeitsverhältnisse gebunden, keiner war direkt beispielsweise von einer durch die Wirtschaftskrise bedingten Kurzarbeit betroffen. Doch sie begeben sich in eine pessimistische Haltung und erwarten, dass ihr subjektiv erklärtes Leid ernstgenommen wird.⁷

In ihrer Vorstellung ist die Artikulation von Angst gesellschaftlich legitimiert. Auch deswegen neigen sie diesbezüglich oftmals zu Übertreibungen. Doch ihre Klagen und Furchtäußerungen sind gleichzeitig als eine Form der

7 Die ist die „Pose des Pessimisten“, Vgl. Michael Pauen, Pessimismus. Geschichtsphilosophie, Metaphysik und Moderne von Nietzsche bis Spengler. Berlin 1997, S. 213.

Sozialkritik zu lesen.⁸ Sie hoffen dadurch nicht nur auf eine gesteigerte Aufmerksamkeit für ihre individuelle Problemlage, sondern indirekt auch auf Besserung. Sie erwarten von der Politik, dass sie sich besonders ihrer Notlage annimmt und Reformen zu ihren Gunsten initiiert. Die *histrionischen Vergangenheitsschwärmer* schreiben der Politik Handlungsmacht zu und erwarten von ihr, dass sie diese ausschließlich für die Beseitigung ihrer subjektiv wahrgenommenen Schwierigkeiten einsetzt. Sie sehen sich also als Fürsorge bedürftige Kinder des Staates. Aus dieser Einstellung heraus entspringt nicht nur eine überzogene Anspruchshaltung an die Politik, die letztlich nur enttäuscht werden kann, sondern auch eine abwartende und unsichere Positionierung der Individuen, aus der heraus es ihnen unmöglich ist, selbstständig und lebensgestaltend die Kontingenz zu bewältigen.

Diesem Typus gegenüber stehen die *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes*. Deren Vertreter sind selbstsicher, lebensgestaltend und zukunftsfröh. Oftmals sind die Artisten zwischen dreißig und fünfzig Jahre alt, berufstätig, nicht selten in ihrer Familie die ersten, denen ein Aufstieg durch Bildung gelang. Auch deshalb bedeutet ihnen das Streben nach hohen Bildungsabschlüssen ausgenommen viel, investieren sie hier in ihre Kinder über alle Maßen. Daneben sind die *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* äußerst leistungsbereit. Dabei beziehen sie Bildung und Leistung als Werte überwiegend auf sich selbst beziehungsweise ihre Familie und übertragen dies als Anforderung nicht zwingend auf die Gesamtgesellschaft. Die von Kontingenz Überforderten, die aus bildungsfernen Familien Stammenden, die an der Leistungsgesellschaft Gescheiterten, werden von diesem Typus nicht zwangsläufig abgewertet. Die *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* fordern einen Sozialstaat, der sich um all jene kümmert, die Teil der Gesellschaft sein wollen, es aber nicht sein können. Und sie sind durchaus bereit, auch ihren Beitrag dafür zu leisten. Sie zahlen Steuern, sie engagieren sich bei gemeinnützigen Projekten in ihrem Umfeld, sie unterstützen hilfsbedürftige Personen direkt. Sie ziehen sich also nicht – zumindest noch nicht – aus der Gesellschaft zurück.

Demgegenüber haben sie sich von der Politik völlig abgekapselt. Von dieser erwarten sie in Zukunft überhaupt nichts mehr. Der Erfahrungsraum der *ambitionierten Artisten* ist davon gekennzeichnet, dass sie selbstgesteckte Ziele erreichten, dass sie erfolgreich waren. Sie sind demzufolge von einer hohen

8 Pessimismus als Sozialkritik vgl. Oskar Niedermayer, *Bürger und Politik. Politische Orientierungen und Verhaltensweisen der Deutschen. Eine Einführung*, 2001, S. 9.

Selbstwirksamkeitserwartung geprägt. Politiker haben sie in der Vergangenheit lediglich als „Schwätzer“ wahrgenommen, die ihre Versprechen nicht einhielten, die lediglich eine negative Leistungsbilanz vorzuweisen haben. Politik findet außerhalb ihrer persönlichen Handlungsarena statt. Womit sich die Politiker befassen, ist diesem Typus gleichgültig, denn er vertraut ohnehin nur noch auf seine eigenen Fähigkeiten.

Diese Selbstverantwortung und Leistungsbereitschaft ist auch für die *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* höchst anstrengend. Doch in ihrer Vorstellung ist es gesellschaftlich sanktioniert, diesen – vor allem selbst erzeugten Druck – zu artikulieren oder gar zu beklagen. Schließlich sind sie taff, findig und produktiv, gehen lässig und scheinbar spielend mit den zahlreichen Optionen und Möglichkeiten um. Ihre Hoffnung auf die Zukunft speist sich aus ihrer Fähigkeit, Handlungsalternativen herauszuarbeiten und diese dann flexibel zu ergreifen.⁹ Ihr Erfahrungsraum ist quasi deckungsgleich mit ihrem Erwartungshorizont. Sie nehmen die zahlreichen, auf sie einströmenden Ereignisse und Anforderungen nicht als Bedrohung wahr, weil sie unerschütterlich und lebensbejahend davon überzeugt sind, Mittel zur Entgegnung der auftretenden Probleme zur Verfügung zu haben.¹⁰

Eine ähnliche Selbstsicherheit ist auch den *selbstgewissen Komplexitätsreduzierern* eigen. Doch im Gegensatz zu den *ambitionierten Artisten* gehen sie mit der Kontingenz nicht selbstbewusst um, sondern versuchen, diese auszuschalten. Sie erschaffen sich gedanklich eine konforme und homogene Gesellschaft, in der „die anderen“ oder „das Fremde“ nicht dabei sein darf, zumindest rhetorisch ausgeschlossen, nicht anerkannt wird. Sie blenden unterschiedliche Lebensweisen aus, normieren, standardisieren, isolieren und simplifizieren. Offenbar empfinden sie die offene Zukunft, die vielen Optionen und Ungewissheiten als bedrohlich. Und diese Angst gilt es auszuschalten.

Eine Ursache der Unsicherheiten ist in den Augen der *selbstgewissen Komplexitätsreduzierer* die völlige Unfähigkeit der Politiker. Diese könnten weder die Wirtschaftskrise vernünftig regulieren, noch Projekte nach dem „gesunden Menschenverstand“ planen oder gar berechenbar ihre Wahlprogramme umsetzen beziehungsweise Koalitionen eingehen. Dieser Typus ist bezüglich der Tätigkeit seiner Volksvertreter äußerst voreingenommen und misstrauisch. Diese Unzufriedenheit mit dem politischen System artikulieren sie auch unüberhörbar. Während in der Vergangenheit das System noch funktioniert und es kompetente und

9 Vgl. zur Hoffnung Illona Böhle, PsyCap, 2013, S. 14.

10 Vgl. auch Heinz Bude, Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden, 2006, S. 236.

entscheidungsfreudige Politiker gegeben habe, sehen sie gegenwärtig von Irrationalität geleitete Unfähigkeit als Haupteigenschaft des politischen Personals. Auch deshalb sind sie der Ansicht, die Dinge selbst in die Hand nehmen zu müssen. Sie schreiben Petitionen, demonstrieren, organisieren Protest. Und glauben daran, dass es durch ihr Engagement in Zukunft besser werden wird.

Die Vertreter der *selbstgewissen Komplexitätsreduzierer* haben häufig die höchsten Abschlüsse erreicht und aktivieren diese Kompetenzen bezogen auf das Nachdenken über politisch-gesellschaftliche Probleme. Dabei werden divergierende Interessen ausgeblendet, sich widersprechende Argumente ignoriert und einzig der von ihnen vorgeschlagene rationale Lösungsweg präferiert. Doch auch diese intern ausgelöste Kontrollüberzeugung ist anstrengend und erzeugt Druck. Die Vertreter dieses Typus akzeptieren keinerlei entlastende Institutionen. So lassen sie sich beispielsweise nicht durch irgendwelche Medien informieren, sondern besorgen sich selbst „unabhängige“ Informationen, suchen ihren eigenen Zugang, ihre individuellen Lösungen.

Diese recht schmale Sichtweise führt in der Konsequenz dazu, dass sich die *selbstgewissen Komplexitätsreduzierer* nur eine kleine gesellschaftliche Mitte vorstellen können, während sich hingegen die *Orientierung suchenden Realitätsbewältiger* als Bestandteil einer besonders breiten gesellschaftlichen Mitte sehen. Die in diesem Typus zusammengefassten Individuen sind eher jünger bis mittellalt. Sie sind im Grund mit einem permanenten Krisendiskurs aufgewachsen. Ihr Erfahrungsraum ist zwar noch von einem raumgreifenden Wohlfahrtsstaat geprägt, doch ist ihnen durchaus bewusst, dass vormalige Sicherheiten nicht mehr gelten beziehungsweise nicht mehr gelten können. Sie versuchen, diesen Unsicherheiten mit den vorhandenen Ressourcen zu begegnen, sind nicht ängstlich, aber dennoch vorsichtig und bedächtig, suchen Rückhalt und Unterstützung bei ihrer Familie. Während sich alles um sie herum verflüchtigt, atomisiert und flexibel wird, wünschen sie sich mit der Familie eine Konstante im Leben, die Sicherheit vermittelt und entlastend wirkt, damit sie hier Kraft für die Bewältigung des Alltag schöpfen können.

Denn diese Alltagsbewältigung wird für sie in Zukunft immer anstrengender werden. Sie werden immer mehr Kraft investieren müssen, um den gewohnten Lebensstandard halten zu können. Denn während sich alles um sie herum zu verändern scheint, möchten sie wenigstens den Bestand sichern. Sie sind zwar noch im wohlfahrtsstaatlichen Diskurs verhaftet, streben aber keinesfalls nach einem gesellschaftlichen Aufstieg, sondern lediglich nach Bewahrung des durch ihre Eltern und sie Erreichten. Dafür sind sie durchaus leistungsbereit, aber nicht aufopferungsvoll. Denn ihre Erfahrungen haben sie gelehrt, dass sie auf viele Dinge überhaupt keinen Einfluss mehr haben. Sie berührt die gegenwärtige

Krisendiagnostik auch deshalb nicht so stark, weil sie das getan haben, was sie konnten, um den äußeren Gewalten zu begegnen. Sollten sie dennoch von diesen persönlich getroffen werden, durch Arbeitslosigkeit oder Anlagenverlust, muss sich auf die neue Realität eingestellt und ein neuer Weg gefunden werden. Insofern agieren die *Orientierung suchenden Realitätsbewältiger* durchaus realistisch und pragmatisch.

Doch dieser Zweckoptimismus bewahrt die Vertreter dieses Typus‘ nicht vor einer umfassenden Adaption der herrschenden Bildungs- und Leistungsanforderungen. Besonders hier möchten sie kein Mittelmaß sein, streben nach Studienabschluss und Zusatzqualifikation. Nur so können sie sicher sein, keine Gelegenheit ausgelassen, sich in der Realität eingepasst zu haben. Dabei glauben sie nicht mehr an das meritokratische Ideal, sondern hoffen im Gewinnspiel, das einige Sicherheit garantierende Positionen zu verlosen hat, auf Glück, Zufall und das von ihnen erarbeitete Geschick. Doch im Grunde wünschen sie sich Entlastung von dieser täglichen und nie endenden Anstrengung, sei es durch Visionen eines „guten Lebens“, denen sie folgen können oder durch politische Gestalter. Denn im Gegensatz zu den *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* hegen sie noch Erwartungen an die Politik und setzen auch einen Teil ihrer Hoffnung auf Besserung seitens dieser Akteure. Sie wünschen sich von der Politik eine Stabilisierung ihrer Handlungsbedingungen, eine Unterbrechung ihrer Gegenwartsschrumpfung, Aufklärung und einen Zukunftsentwurf. Denn für das ständige „Muddling Through“ könnte ihnen durchaus irgendwann die Kraft ausgehen.